

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d W u e l l e, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 470.

Dienstag den 5. September, 1848.

Laufende Nummer 2.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahrs nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

(Für den liberalen Beobachter.)

Der Fischer.

Von J. W. v. S d t h e.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach der Angel sehnsuchtsvoll,
Kühl bis an's Herz hinein.
Und wie er steht, und wie er lauscht;
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
Was laßt Du meine Brut?
Abt sie die liebe Sonne nicht,
Des Mondes kühl'ser Schein.
Und wie sie sprach, und wie sie sang,
Theilt sich die Fluth empor;
Sah zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehen.

*) Von diesem schönen, schon längst in Mustern gezeigten Liede, erschien kürzlich (Num. 17. Juni l. J.) eine wohlgedruckte Uebersetzung in der Reading Gazette, allein ohne des vorwiegenden v. S d t h e mit einer Stelle zu gedenken. Möchte es dem verehrlichen Editor der Gazette gefallen, seinen Lesern gefälligst zu sagen, daß das von ihm mitgetheilte Lied: The Fisher, eine Uebersetzung des Liedes: Der Fischer, von v. S d t h e sei.
P. E. D.

Der Zweikampf.

Nach Napoleons Sturze kamen die Polen, die bis dahin unter Frankreichs Fahnen gebiet hatten, wieder in das Vaterland zurück; denn man dankte sie ab, weil man ihre Ergebenheit und den Enthusiasmus für den, der sie oft zum Siege geführt hatte, kannte, und sie deshalb fürchtete.

Seit kurzem war auch ein junger Officier von den Lanciers der ehemaligen kaiserlichen Garde, der noch an schweren Wunden litt, zu seiner Familie in Polen heimgekehrt; die Hand eines der schönsten und liebendwürdigsten Mädchen im Lande sollte ihn für die, im Kriege erlittenen Uebel entschädigen, und in seiner Verlobten fand er alle Vorzüge vereint, die ihm eine Zukunft voll Glück und Freude gesichert hätten; allein diese Ausichten voll Wonne sollten durch eine mehr als teuflische Bosheit vernichtet werden. Seine Geliebte verschwand plötzlich, und aller Mühe ungeachtet, konnte man nicht erfahren, wo sie geblieben, und was aus ihr geworden war.

Drei Monate verfloßen unter vergeblichen Nachforschungen; die Eltern der jungen Mädchens glaubten, daß ihre Tochter sich in ein entferntes Kloster zurückgezogen habe, und obgleich sie selbst untröstlich waren, so bemüht sie sich doch, ihrem künftigen Schwiegervater, der durch seinen Verlust noch mehr als sie zu leiden schien, Muth und Hoffnung einzusprechen.

Der junge Mann war von der Liebe seiner Braut zu sehr überzeugt, um an ihrer Treue zu zweifeln, und da er die Gefühle ihres Herzens kannte, da er wußte, daß sie schon lange sehnsuchtsvoll gewünscht hatte, bald mit ihm unzertrennlich verbunden zu werden, so hielt er sich auch überzeugt, daß sie das traurige Leben in einem Kloster der glücklichen, heitern Zukunft, der sie noch vor wenigen Tagen so fröhlich entgegen gesehen hatte, nicht könne vorgezogen haben. Eine fürchterliche Vermuthung aber, die bei ihm volle Ueberzeugung war, sagte ihm, daß ein schändlicher Räuber sie gewaltsamer Weise entführt habe, und irgendwo gefangen halten müsse. Es gab für diesen Verdacht gar keine Anzeichen; allein manche Menschen besitzen ein Ahnungsvermögen, das sie niemals täuscht.

Die Fastenzeit war da. Die andächtigen Polen weißen diese Zeit der Buße, und beichten dann alle Sünden, deren sie sich erinnern und schuldig wissen. Eine Kammerfrau der Vermissten, deren Traurigkeit man einer lieblichen Theilnahme an dem Schicksale ihrer jungen Gebieterin zuschrieb, fühlte sich durch ihr Gewissen gezwungen, dem Priester die wahre Ursache ihres Kummers, und der Angst,

die sie marterte, zu bekennen. Sie gestand, daß sie durch Gold und große Verheißungen von einem reichen und vornehmen, russischen Officier, so wie auch durch schreckliche Drohungen sei bewogen worden, der Tochter ihrer Herrschaft einen Schlaftrunk einzugeben, und sie darauf, ohne Widerstand, der Gewalt des Russen zu überliefern, der eidlich versprochen habe, sie zu heirathen.

Der Priester hörte mit Schauern diese Erklärung. „Meine Pflicht, sagte er, gebietet mir, Ihr Bekenntniß nicht zu verathen; allein ich kann Ihnen keine Absolution ertheilen. Wenn Sie von Gott Verzeihung Ihrer Missethaten erlangen wollen, so gehen Sie sogleich hin, werfen Sie sich denen, die Sie grauam beleidigt haben, zu Füßen, gestehen Sie ihr Verbrechen, und bemühen Sie sich, Gnade und Vergebung von Ihrer Herrschaft zu ersehen! Thun Sie Alles, damit diese ihr Kind wieder finden; dann wird Gott durch Ihre Reue bewogen werden, Ihnen zu vergeben; aber wenn Sie meinen Rath verwerfen, dann gedenken Sie der ewigen Strafen, die Sie erwarten.“

Diese Drohung wirkte kräftiger, als die Furcht vor den weltlichen Gesetzen und Strafen. Das Bild der Hölle setzte das Mädchen in Schrecken; sie befolgte das Gebot des Priesters, aber sie wartete mit der Erklärung ihrer Schuld, bis ihr Vetter selbst gegenwärtig war. Dieser war, nach dem Frieden, durch die Schönheit der jungen Verlobten in das gastfreundliche Haus der Eltern gelockt worden. Als er fand, daß sie durch nichts in der Liebe zu seinem beglückten Nebenbuhler wandek gemacht werden konnte, da suchte er seine Wünsche und seine Eifersucht unter dem äußern Scheine der Gleichgültigkeit zu verbergen. Als ihm die Entführung gelungen war, setzte er seine Besuche im Hause der unglücklichen Eltern mit dem größten Eifer fort, gab sich das Ansehen der innigsten Freundschaft und der herzlichsten Theilnahme, und entfernte auf diese Weise mit beipielloser Frechheit und Heuchelei jeden Schatten von Verdacht, der auf ihn hätte fallen können. Wirklich hatte er sein Schlachtopfer in ein Kloster gebracht; und dort hatte man gewaltsam ihr Schreien um Hilfe unterdrückt!

Wenn der Muth in die Mitte der Gesellschaft eingeschlagen hätte, so hätte es keinen größern Schrecken hervorbringen können, als die Anklage der Kammerfrau gegen den Russen. „Diese Gende,“ rief er wüthend, das allgemeine Staunen benutzend, „diese Gende ist eine Betrügerin! Wo ist der Zeuge, den sie auffordern kann?“ „Gott, von dem ich Verzeihung und Gnade erwarte, Gott ist mein Zeuge!“ antwortete das unglückliche Mädchen, und schwamm in Thränen. „Schwören Sie vor ihm, der hier gegenwärtig ist, daß Sie unschuldig sind; und wenn Sie das wagen, dann möge man kein Mitleiden weiter mit mir haben; dann will ich alle Martern erdulden; aber einst wird die Strafe des Himmels Sie treffen; für Sie wird kein Heil, keine Seligkeit sein. Denken Sie daran!“

„Und wenn es wirklich wäre,“ erwiderte er, „welch ein unverzeihliches Verbrechen würde ich dann begangen haben? Meiner Liebe stellten sich Hindernisse entgegen; ich habe sie überwunden! Ich bin reich, habe durch meine Geburt und durch meine Dienste einen hohen Rang; viele Leute würden es sich zur Ehre schätzen, mir ihre Tochter zu geben; bewilligen Sie mir die Hand der Ihrigen, und Alles ist gutgemacht.“

Der polnische Officier, der zugegen war, konnte sich länger nicht halten; er zog seinen Säbel, und drang auf den Bösewicht ein; doch dieser war glücklich genug, ihm zu entfliehen.

Wie sollte der Pole Rache und Genugthuung erlangen? Die Gesetze gewährten sie ihm nicht! Sollte er einen Mordmord begehen? Dieses Mittel war

schrecklich; aber diejenigen, deren Seele durch die Beängstigungen eines unheilbaren Schmerzes zerrissen wird, und die sich Alles dessen auf immer beraubt sehen, was auf Erden ihnen lieb und theuer war, werden einen solchen Gedanken entschuldigen. Es gibt Vagen im menschlichen Leben, wo auch das sanfteste Gemüth in Wuth geräth, und wo Derjenige, der seinen Feind mit einem Dolche durchbohrt, weniger verbrecherisch handelt, als Jener, der ihn durch Arglist, Trug und Falte, berechnete Bosheit auf das Aeußerste gereizt hat. In diesem Aufruhr der Leidenschaften, in dieser, immer höher steigenden Gemüthsbewegung, wo Zorn, Angst und Verzweiflung in seinem Innern kämpften, wo ihm Alles entrißen war, was er so innig, und so glühend geliebt hatte, wußte er nicht, bei welcher Furie er sich Rathes erholen sollte. Da kam ein Kosack, und brachte ihm einen Brief, worin sein Verleiderer ihn aufforderte, mit ihm, um die, welche er liebte, zu kämpfen. Ein Wald, vier Stunden von Warschau, war zum Kampfplatze bestimmt; am folgenden Morgen, mit Anbruch des Tages, sollten beide Theile, sich am bezeichneten Orte einfinden; die Ausforderung ward mit Leidenschaft angenommen.

Jetzt fühlte sich der polnische Officier ruhiger. Er konnte seine Rache in dem Blute seines Feindes sättigen, oder auch sterben. Voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit des Himmels, erwartete er von ihr den Sieg. Zwei seiner ehemaligen Waffenbrüder mußten ihn begleiten. Die Nacht verbrachte er ohne Schlaf, um die allzulangsame Stunden zu zählen. Man hatte lange vorher die Pferde gestallt, wohl hundert mal wurden die zerstörenden Waffen aufgenommen und besichtigt, ob sie auch gut seien; endlich stieg man zu Pferde, sprengte fort, und kam an. Der Russe war seinen Worten getreu gewesen; voll Ungeduld, sich zu schlagen, war er schon vor dem bestimmten Zeitpunkte angelangt. Zwei Sekundanten begleiteten ihn.

In einer Entfernung von 8 Schritten stieß man die Säbel in die Erde. Die Gegner, beide mit Pistolen bewaffnet, waren von einander entfernt, und sollten Einer gegen den Andern bis zum Ziele gehen; schießen konnte Jeder nach Willkür. Der Russe gab zuerst Feuer, und durchbohrte die Brust seines Feindes, dieser verlor das Gleichgewicht, und schwankte.

„Frohlocke nicht zu früh, Elender!“ rief der polnische Officier; „noch habe ich Leben genug, um dir den Tod zu geben!“

Aber jener zeigte nun ganz die feige, schändliche Berruchtheit seines Herzens; er schwang sich auf's Pferd, brach in ein langsames, teuflisches Hohngelächter aus, und sprengte im Galopp davon. Seine Zeugen sagten voll Unwillen zu denen des Verwundeten: Reiten Sie nach, und verfolgen Sie ihn! Kein Erbarmen mit diesem unredlichen Menschen; er sei Ihnen überlassen!“ Sie verloren keinen Augenblick, und setzten mit verhängtem Zügel ihm nach. Bald kehrten sie mit blutigen Säbeln zurück, und brachten ihrem verwundeten Freunde die Nachricht, daß der Schändliche todt sei.

Eine Art von Wirthshaus, welches einem Juden gehörte, war die, dem Kampfplatze zunächst gelegne Wohnung; der polnische Officier, welcher tödtlich verwundet war, wurde dort hin gebracht, freilich, nicht in der Hoffnung, ihn durch ärztliche Hülfe zu retten, denn sie war unnütz, sondern damit ein sanfteres Lager, als die gefrorene Erde, ihm seinen Todeskampf weniger schrecklich machen möchte. Ermattung war den Krämpfen des Schmerzes gefolgt; er war durch einen fortwährenden Blutverlust erschöpft, und schien weder körperliche Schmerzen zu fühlen, noch in geistiger Hinsicht zu leiden. Bloß zwei Namen ein geliebter und ein verabscheuter, kamen von Zeit zu Zeit über seine

Lippen, und dabei schien er konvulsivische Zuckungen zu haben. So vergingen 16 Stunden, und jeder nächste Augenblick schien der letzte seines Lebens sein zu müssen. Indessen ward er plötzlich durch einen seltsamen Lärm, auf eine fast unternatürliche Weise, aufgeregt. Bauern, die durch den Wald gegangen waren, hatten den russischen Officier, auf dem Schnee liegend, aber schrecklich verstümmelt, und noch athmend gefunden. Sie hatten einige junge Bäume abgehauen, eine Bahre daraus gemacht, und trugen nun den entstellten Körper bis zu dem Hause, wo sein Gegner schon aufgenommen war. Dieser, dessen letzten Senses man jeden Augenblick erwartete, ward durch die schmerzhaften Klageklänge geweckt; ein unbegreifliches Wahrnehmungsvermögen ließ ihn sogleich die Stimme des Feindes erkennen, der jene Jammertöne ausstieß; wie durch Zaubergewalt kehrten ihm Kraft und Zorn zurück. Er richtete sich auf, und rief seinen am Bette sitzenden Freunden zu: „Ihr habt mich betrogen! Er ist nicht todt!“ Einer von ihnen ging hinaus, und kehrte in's Zimmer zurück, mit den Worten: „Er ist da! Aber in welchem Zustande! Wenn du ihn sähest, würdest du ihn bemitleiden! Du mußt nicht mehr an Rache denken!“

„Nicht mehr denken an Rache? Nicht mehr denken an Rache?“ wiederholte der Verwundete in einem schrecklichen Tone. „Das sollt ihr sehen!“

Mit diesen Worten stürzte er, mit einem Säbel bewaffnet, aus dem Zimmer, lief auf seinen Feind zu, entfernte die Umstehenden, suchte den Ort, wo das Herz schlägt, stieß ihm den Säbel in die Brust, stürzte nach dieser Anstrengung nieder und war todt.

Wer sollte es aber glauben! Der russische Officier ward, ungeachtet so vieler Wunden, hergestellt, und lebte noch beinahe 10 Jahre nachher; allein diese Verlängerung seines Daseins war für ihn eine fortlaufende Reihe unerhörter Leiden. Sein zurückstehender Anblick hatte fast nichts Menschliches mehr. Er lebte einsam auf einem seiner Güter, das einige Werste von Petersburg liegt, und entzog sich den Blicken aller Menschen, selbst denen seiner Begleiter. Man kann nicht sagen, von welchen Empfindungen sein Herz gefoltert ward: gewiß mußte er aber schwer für seine Nichtswürdigkeit büßen. Die beiden Polen, welche Zeugen des Zweikampfes gewesen waren, und eine so schreckliche Strafe an jenem vollzogen hatten, haben sich gestöhnt oder sind verbannt worden, und nicht wieder erschienen. Das junge Mädchen aber wurde ihren Eltern zurückgegeben.

Philadelphier Politzeistizze.

In den Straßen von Philadelphia findet man zuweilen sehr werthvolle Sachen; — einem alten Jersey Watschelor, Namens Lewis Waldron, widerfuhr vor einigen Nächten ein außerordentliches Glück am untern Ende der Spruce Straße. Waldron ist ein fetter, blasender, poltern-der alter Kerl von zweimal fünf und zwanzig und fünf Jahren — er kam in die Stadt zu sehen, und nachdem er sich eine Menge kurioser Dinge angesehen hatte bewegte er sich Abends etwa 10 Uhr dem River zu, um etwas von der frischen Wasserluft einzuathmen. Just dem Tack-Waarenhause gegenüber, als er eben seinen Hut abgenommen hatte, um sein erhitztes Haupt abzukühlen — kam ein Weib, schier so fett und bauschend wie sein eignes Selbst, und fiel ihm um den Hals und sprach mit hysterischen Schlucken — „Mein Mann! mein Gatte! — mein lang verlorener, theurer, theurer Gatte!“ — „Pöhu laß mich gehen, Madam — muß ein Irrthum sein,“ schrie Waldron, von den Umarmungen der dicken Frau dem Ersticken nahe! — war mein Lebtag nicht verheirathet, und kann zum T — nicht wissen wie ich eine Frau haben sollte.“ — „Du barbarischer, steinherziger nichts-

nigiger Kerl,“ schrie das Weib, ihn noch fester umarmend — „wüßt du mich nicht kennen. Bin ich nicht vor zwei Monat vom Mayor zu dir verheirathet worden?“ — „Bei meiner Seele, Madame, ich erinnere mich keines solchen Vorfalls,“ sagte Waldron, indem er sich loszuwinden suchte. Um diese Zeit fiel ein bishen Mondschein auf das Gesicht des Weibes, sie war häßlich wie der Satan, und Waldron bemäthe sich desto ängstlicher loszukommen. „Ich sag' Dir, ich bin nicht dein Mann,“ brüllte er. Ich hatte all' mein Lebtag noch keine Frau, und wenn ich eine wollte, wärst du — die Letzte. Glaubst ich thät eine Frau heirathen die eine Nase hat wie ein Wergelholz und ein Maul wie ein Säuzeimer?“ — Der ärgerliche alte Bub wußte von seinem guten Glück gar kein Gebrauch zu machen — er hatte gefunden, was er schon seit zwanzig Jahr gesucht — eine F r a u: und verschmähte diese Wohlthat, die ihm in so nahem Bereiche stand! Der Lärm brachte beide Parteien in's Watschelhau und Morgens, als die Dame Waldron's Angesicht bei Tageslicht schaute, sagte sie mit bemerkbarem Unwillen, daß sie sich geirrt habe. — Beide wurden entlassen, und Waldron's goldene Gelegenheit zu einer besseren Hälfte war für immer in den Wind. Freie Presse.

M y s t e r i ö s. — Ein englischer Officier, der erst kürzlich von Ostindien zurück kehrte, erzählte über das schon oft besprochene und begreifliche Schweben der Braminen in freier Luft Folgendes: „Es ist dies Schweben ohne alle Stütze in einer gewissen Höhe eine Kunst, die man hin u wieder unter den Braminen trifft, die aber auch von den gebildeten und an die Gauleien der Leute gewöhnten Indiern allgemein bewundert und für unerklärlich gehalten wird. Der welcher uns dies Kunststück zeigte, war ein schlanker Mann von etwa fünfzig Jahren, und wußte als wir ihn in den Garten riefen durchaus nicht, was wir von ihm wollten. Unter einer Platane auf kiesbestreutem Wege zeigten wir ihm seinen Plaz. Er nahm die Fußbank, deren sich die Frau des Hauses bedient hatte, stellte sich darauf und ließ ein großes Tuch über sich ausspannen, unter welchem er gewaltig arbeitete und stöhnte. Nach etwa fünf Minuten befabl er das Tuch wegzunehmen, und wir sahen ihn in der gewöhnlichen Stellung der Hindu mit untergeschlagenen Beinen, etwa drei Fuß vom Boden schwebend sitzen. Er ließ die Perlen seines Rosenkranzes langsam durch die Finger gleiten, und sah sich lächelnd und ungezwungen nach allen Seiten um, wenn wir ihn rings umgingen und unsere Hunde unter ihm durchlockten. Ueber eine halbe Stunde sah er so, mit uns plaudernd, dann erklärte er, er sei müde, und sprang wie von einer Bank herab, nahm dankend unsere Geschenke, und ging ruhig fort.“

Sehr appetitlich? — Unter den Negern an der Küste von Angola herrscht (nach dem Berichte eines portugiesischen Beamten) die grausame Sitte, bei dem Regierungsantritt eines neuen Fürsten, so bja genannt, einen alten fetten Neger zu schlachten, sein Fleisch mit dem Fleische einer Kuh oder eines Schweines so innig zu vermischen, daß es nicht mehr zu unterscheiden ist, und von diesem Gerichte speist der neue Regent mit alle seinen Waffallen. Erst nach dieser scheußlichen Ceremonie hat der Soha die Macht eines unbeschränkten Despoten, der mit alle seinen Unterthanen auf ähnliche Weise verfahren könnte.

Ein Korporal der die Gewohnheit hatte, fast beständig zu schlafen, wurde krank, und da er große Schmerzen hatte, so suchte er wieder ganz entlethlich. Ein Offizier fragte dessen Frau, wie sich ihr Mann besinde und ob er noch so schlucke? „Ach ja,“ antwortete die Betrübte — das ist noch sein einziger Trost.